

„Da fühlt man sich ausgeschlossen“

Heidemarie Appold ist seit ihrem 35. Lebensjahr im Rollstuhl und wünscht sich den Abbau von Barrieren in Ansbach

VON HASAN KADIOGLU

ANSBACH – Es passiert gleich zu Beginn des Treffens: Heidemarie Appold (59) will ihr Auto auf einem Behindertenparkplatz vor der Johanniskirche in der Ansbacher Innenstadt abstellen, doch der ist von einem unberechtigten Fahrzeug zugeparkt. Und das einzige, was sich die Rollstuhlfahrerin wünscht, ist Normalität.

„Viele merken ja nicht mal, dass irgendwo eine oder zwei Stufen sind, über die man drüber muss. Ich komme da aber mit meinem Rollstuhl nicht durch. Das geht nicht“, klagt Appold. Sie leidet an der Erbkrankheit spinale Muskelatrophie (SMA) und ist seit ihrem 35. Lebensjahr im Rollstuhl. „Trotzdem wollte ich noch alles weitermachen, tanzen und schwimmen, auch im Rollstuhl. Es war aber dann mit der Lauferei so schlecht, dass ich immer wieder gestürzt bin“, sagt sie.

Appold hat einen Abschluss als Hauswirtschafterin und arbeitete als Küchenhilfe, bis es schwierig wurde, zu stehen. Dann machte sie eine Ausbildung zur Industriekauffrau und arbeitete 18 Jahre für die Diakonie in Neuendettelsau als Büroangestellte. Appold ist kämpferisch. Sie lebt in einer Wohnung im neunten Stock eines Hochhauses. „Ich bin darauf angewiesen, dass die Aufzüge gehen. Und die gehen öfter nicht“, sagt sie. Ihre Wohnung sei zudem nicht rollstuhlgerecht. „Irgendwann möchte ich auch einmal in einer barrierefreien Wohnung leben“, sagt sie und kritisiert, dass es keine Ansprechpartner oder Informationen zu barrierefreien Wohnungen in Ansbach gibt.

Die Rezatstadt sei mit der Zeit zwar zugänglicher geworden, dennoch sei der Wunsch nach Inklusion oft ein Rudern gegen den Strom. Etwa bei Behördengängen: „Wenn ich heiraten wollte, könnte ich es gar nicht, weil ich nicht ins Standesamt nach oben komme“, sagt Appold. Wenn sie nach Mitarbeitern rief, würden diese sie forsch auf Online-Anträge verweisen. Die seien jedoch nicht für jeden zugänglich, kritisiert die stellvertretende Vorsitzende des Behindertenbeirats. „Wenn man sich vorher meldet, kriegt man irgendwo einen separaten Raum, wo dann der Standesbeamte runterkommt. Das ist alles zu kompliziert und umständlich. Ich will, wie jeder andere auch, herfahren, reingehen, mein Anliegen erledigt wissen und wieder heim“, so die 59-Jährige. Der Wunsch nach Normalität würde aber als Sonderwunsch aufgefasst. „Ich will doch kein Wunschkonzert, sondern Normalität. Ich bin müde, immer wieder dasselbe zu sagen. Da fühlt man sich ausgeschlossen.“

Schwierigkeiten bei Bus und Bahn

Auch im Öffentlichen Nahverkehr gebe es mitunter Schwierigkeiten. Wenn Appold etwa Busfahren möchte, dann meidet sie den Ansbacher Schlossplatz, da dort Pflastersteine das Rollstuhlfahren sehr erschweren. Daher fahre sie mit ihrem Rollstuhl umständlich zum Bahnhof, um von dort in die Busse oder Züge einzusteigen. Aber selbst da gibt es Probleme. „Ich komme zum Bahnhof, will nach Nürnberg fahren und habe bei manchen Zügen einen Absatz zu bewältigen, um in den Zug zu kommen. Da muss ich jemanden suchen, der mir eine Rampe auflegt“, sagt sie. „Und wenn ich wieder zurück will, muss ich mich vorne an den Zug stellen und winken, sodass jemand kommt. Ja, wer bin ich denn? Bin ich ein Anhalter?“ Das sei weder würdevoll noch barrierefrei, kritisiert die 59-Jährige.

Das Autofahren hingegen sei überhaupt kein Problem. Das Ein- und Aussteigen dauere zwar bis zu zehn Minuten, aber mit ihren speziell eingebauten Hilfen kann sie das Fahrzeug mit den Händen steuern und ihren Rollstuhl ausfahren. Dennoch komme es immer wieder vor, dass Behindertenparkplätze zugeparkt seien oder der Pflasterstein auf dem Boden ein Ausfahren der Rollstuhlvorrichtung unmöglich mache, etwa wenn sich

die dünne Stütze in dem Loch zwischen den Pflastersteinen verheddere.

Manchmal würden ihr Passanten Hilfe anbieten, was Appold immer freue. „Wenn Sie sehen, dass ein Mensch mit Behinderung Schwierigkeiten hat, geschwächt, langsam und unsicher ist, dann sprechen Sie uns an. Wir freuen uns über jede Hilfe“, sagt sie.



Heidmarie Appold lädt ihren Rollstuhl auf die motorisierte Vorrichtung ihres Fahrzeugs, das durch eine dünne Schraube auf dem Boden gestützt wird. Manchmal verheddert sich diese in den Löchern der Pflastersteine, was das Ausladen des Rollstuhls unmöglich macht. Foto: Hasan Kadioglu